

Zur Phänomenologie der Haptik

Heinz Deuser

Das Tonfeld ist ein haptischer Gegenstand. An ihm realisieren wir, wie wir uns äußern, wie wir uns einlassen, wie wir uns orientieren und wie wir gestaltend und verwirklichend antworten auf das, was uns in diesem Tun begegnet. Die haptische Organisation in diesem Vorgang betrifft uns selbst in unserem Weltbezug.

Welt-Verstehen ist entstanden durch haptisches Begreifen, durch Erfahrungen des Handelns und der Hände. Haptik ist der Handlungsvorgang, durch den wir uns mit unseren Händen wahrnehmend äußern und orientieren. Es ist die Weise, in der wir aufnehmen, was uns begegnet, in der wir uns verwirklichen und gestalten. Dazu sind die Nahsinne von Bedeutung: der Hautsinn, das Gleichgewicht, die Tiefensensibilität mit dem Empfinden von Druck.

Die Haptik weist uns in eine Realität, die eine absolute Evidenz besitzt, weil sie sowohl psychisch wie auch weltlich ist. Absolut gleichzeitig entwickelt sich eine Beziehung nach innen und nach außen. In der Antwort auf beide Herausforderungen entwickelt sich das seiner selbst bewusst werdende Ich.

Haptisches Begreifen umfasst daher immer zwei Erfahrungsebenen: Indem wir etwas äußerlich berühren, sind wir auch selbst innerlich berührt in unserem ganzen psychophysischen Sein. Jeder Gegenstand weist uns im Grunde auf uns selbst zurück. Er berührt uns als Objekt, als Äußeres. Und er berührt uns als Seelisches, als Inneres. Nur aus diesem Zusammenhang kann die Welt als etwas Objektives für uns erscheinen. Unsere heutige Kultursituation trennt zwischen subjektivem Erleben und objektivem Wahrnehmen. Das berührende Moment bleibt meist wohlverwahrt im privaten Bereich; die Aufmerksamkeit ist auf die Welt der Dinglichkeit gerichtet. Unbeachtet bleibt, dass das Objektive auch eine subjektive Seite hat und umgekehrt. Unser Weltbezug entsteht als Ergebnis eines subtilen Zueinanders, das jedoch nicht weiter wahrgenommen wird. Wenn wir uns im Greifen allein auf das Sinnesgebiet der Haptik beziehen, werden wir jedoch merken: Das, was wir greifen, berührt auch und steht zu uns in einer Beziehung. Dieses Berührtsein ist einerseits die Weise, wie das Gegenüber erscheint; andererseits die Weise, in der wir die Berührung bewirkt haben. Dies ist mehr als ein Gefühl. Es ist das Ordnungsbild einer Beziehung, in der wir uns selbst äußern und in der wir leben. Dieses Bild stellen wir selbst dar, und in diesem Bild entwickeln wir uns. Es wird greifbar – wir werden uns greifbar in der Arbeit am Tonfeld.

Das Berührtsein nimmt selbst eine Gegenständlichkeit an, die als Objektives entgegenkommt und sich vermittelt durch den Ton. So können die subjektiven Inhalte unserer Psyche ebenso dinglich werden wie die Dinge, die uns umgeben.

Die Phänomenologie im haptischen Geschehen der Arbeit am Tonfeld zeigt in reduzierter Weise, wie wir uns in unserem Weltbezug und entsprechend in unserem Selbstbezug gewinnen, wie wir uns verhalten und begreifen. Was wir am Tonfeld antreffen, begegnet uns, und wir verhalten uns zu dem, was uns begegnet. Wir sind selbst bis in unsere leibliche Präsenz eingebunden in dieses Verhältnis. Unser Verhalten wird zu einer Form unserer Begegnung.

Im Sinne des Gestaltkreises Viktor von Weizsäckers erfahren wir uns an einem Anderen und wir erfahren ein Anderes durch uns. Wir sind darauf angelegt, in dieser Erfahrung auch angesprochen zu werden. Wir leben in einem weltlichen wie mitmenschlichen Beziehungszusammenhang. Dessen Bedeutung äußert sich in seinen Teilmomenten als Funktionszusammenhang.

Begreifen in Beziehungen

Eine solche Erfahrung ereignet sich immer als Beziehung: Beziehung zu uns selbst, zu dem, was uns als Tonfeld vorliegt, und Beziehung zum mitmenschlichen Umfeld. Unser Tun und unser Handeln ist immer ein soziales Tun und Handeln. Wir finden und verhalten uns nicht nur zu den Dingen unserer Welt. Wir sind auch eingebettet in den soziokulturellen Rahmen, zu dem auch unser Elternhaus gehört.

Die Methodik der Arbeit umfasst das haptische Geschehen und seine phänomenologische Erscheinung, wie es sich in der Gestik und Weise der Gestaltung zeigt. Was sich thematisiert, sind ganz individuelle Erfüllungen, zugleich auch die Eingliederungen in ein phylogenetisches Geschehen, in das wir als Menschen gestellt sind, und das unsere vitale, emotionale und soziale Basis ausmacht.

Da-Sein heißt: in Beziehung sein. Dies betrifft sowohl unsere physisch-weltliche wie unsere psychisch-sozial-kulturelle Beziehung. Zur Erfahrung am Tonfeld gehört immer auch die mitmenschliche Begleitung. Das haptische Geschehen fordert heraus, uns zu äußern – doch bedarf es dazu vieler Vergewisserungen von Halt und Sicherheit. Sie müssen durch einen Begleiter angesprochen und vermittelt werden.

Der Begleiter am Tonfeld hat die Aufgabe, uns in unseren Möglichkeiten wahrzunehmen. Er muss sie uns in unserem konkreten Tun so vermitteln, dass wir uns selbst darin finden und erkennen können. Wir können uns selbst in unseren Intentionen nur dann wahrnehmen und verwirklichen, wenn wir in diesem Bemühen auch wahr-genommen und wahr gesehen werden.

So umfasst der Sinnesbereich der Haptik ein fortlaufendes Beziehungsgeschehen mit seinen verschiedenen Stufen und Situationen, in denen wir uns zur Welt hin äußern: Wir treten aus uns heraus, wir lassen uns auf ein Anderes ein, wir beginnen uns von diesem Anderen her zu verstehen, wir finden unsere Antwort auf das, was uns begegnet. Jede dieser Situationen schildert den komplizierten Vorgang einer stufenweise erfolgenden Entwicklung des Weltbezugs, der nur möglich ist, wenn jeweils genügend Sicherheit und Verlässlichkeit in der biographischen Situation gegeben war.

Tonfeld als haptisches Objekt

Das haptische Objekt Tonfeld nimmt nicht nur unser Greifen auf und präsentiert uns darin, sondern es erscheint zugleich als Aufforderung zur Beziehung, die wir aufgreifen in unserem Greifen. Wir treffen uns an in der Aufforderung, uns zu verwirklichen. Greifbares verlangt danach, gegriffen zu werden – dies zeigt sich sowohl in unserem spontanen Bedürfnis, uns zu äußern und uns auf das einzulassen, was uns begegnet, wie auch in der Verhinderung dazu. Unsere Verhinderung und unsere Hemmung werden geradezu zum Indiz für unser Bedürfnis. Ohne Hemmung würden wir uns selbst nicht bemerken.

Wir finden uns zu uns selbst wie zu einem anderen vor, das wir noch nicht kennen, dessen Verlangen nach Bekanntschaft sich uns aber situationsbedingt zur Entscheidung aufdrängt. Und es ist schwer zu sagen, ob dieser Drang von außen an uns herantritt oder ob er uns nach außen drängt. Individuelle Bedingungen treffen auf biologisch-anthropologische Rücksichten: schließlich müssen wir uns erhalten und dieselben bleiben, wenn wir uns hingeben an eine ungeklärte Sache. Das Wort „erhalten“ ist doppelbödig. Es hat eine konservative Seite wie eine ganz hoffnungsvoll revolutionäre. Wir müssen einen Sprung tun in unsere Möglichkeiten und doch erwarten können, dass wir dieselben bleiben. Wir müssen uns selbst als möglich annehmen. Insofern bietet das Tonfeld mit seinem Setting den „Möglichkeitsraum“ im Sinne D. W. Winnicotts.

Uralte und frühe Situationen aus unserer Geschichte können wach werden. Es geht um die Erfahrung und den Umgang mit den ersten Objekten. Wie haben wir erfahren und lernen können, zu uns zu finden, uns zu verlassen? Welches Vertrauen haben wir aufbauen und uns aneignen können, um uns einzulassen auf das, was uns vorliegt? Welche Sicherheit haben wir in unserer eigenen Bewegung und Gestik aufnehmen können, um Orientierung finden zu können auf dem Feld? Mit welcher Verlässlichkeit können wir riskieren, in die Fläche hineinzugreifen? Mit welcher eigenen Phantasie können wir umgehen mit dem, was uns begegnet? Welche eigene Antwort können wir darauf finden? Und dann: Mit welcher Sicherheit können wir uns selbst in diesem Feld positionieren gegenüber dem, was uns begegnet? Wie können wir unseren Grund und unsere Beziehung finden? Wir können alle Fragen neu beantworten.

Die Arbeit am Tonfeld versetzt uns in die Genese unseres Werdens. Wir wiederholen im Bedürfnis unserer Bewegung aktualgenetisch Standpunkte unserer Geschichte und legen uns in unserem Tun die Basis für unsere weitere Entwicklung. Die betrifft unseren emotionalen Aufbau wie unsere eigene Zentrierung im Handlungsgeschehen. Wir holen uns Vertrauen ein und können uns in der Beziehungsgestaltung unserer Hände nach unserem Drang verwirklichen und erfüllen. Wir können soziale Bedingungen, die uns verhindert und abgehalten haben von uns und unserer Entfaltung, hinter uns lassen als unsere Geschichte.

Vom Gegenstand zum Gegen-Stand

Im Begriff „Gegenstand“ klingt noch die Beziehung an, in der sich etwas ganz ursprünglich manifestiert und präsentiert – eben als gegenständlicher Bezug von Etwas. Aus dieser Beziehung und aus dieser Bezugnahme hat der Gegenstand seine Mächtigkeit und Bedeutung bekommen. Wir haben uns zu dem, was uns begegnet, verhalten, und in diesem Verhalten ist es uns dann zum Gegenstand geworden. Wir

haben zunächst etwas klar gestellt. Es hat etwas seinen entsprechenden Gegen-Stand zu uns gewonnen. Das bedeutet, dass unser Gegenstand auch unseren eigenen Standort markiert.

Das Tonfeld ist so beschaffen, dass es die Bewegung aufnimmt und wiedergibt, in der wir es wahrnehmen. Unsere Eigenerfahrung wird gegenständlich sichtbar in der Rückmeldung unserer Bewegung. Wir erfahren uns nicht nur bewegt oder berührt im Zusammenspiel von afferenten und reafferenten Bewegungsimpulsen. Was wir tun, gewinnt seine eigene sichtbare Spur und präsentiert sich selber als unser Gegenüber. In unserer eigenen Bewegung, in der wir das Tonfeld aufnehmen, werden wir auf uns zurückverwiesen. Wir erfahren uns unmittelbar selbst. Wir erfahren uns in und zu dem, was wir tun. Das Tonfeld lässt unser Tun gegenständlich werden. Indem sich uns zeigt, was wir tun, werden wir uns selbst gegenständlich in unserer Bewegung. Wir können uns selbst darin aufnehmen.

Das Tonfeld repräsentiert in diesem Setting die Innenseite unserer Wahrnehmung, in der wir uns ausrichten auf das, was wir wahrnehmen. Wir können wahrnehmen, wie wir wahrnehmen. Was wir tun, verweist uns auf uns selbst wie auf das, was uns vorliegt. Das Tonfeld verweist uns nicht allein auf unsere Subjektivität zurück, sondern lässt uns selbst in der Verwirklichung und im Bemühen unserer Subjektivität erscheinen. Es erscheint auch nicht nur als sinnliches Objekt, sondern es erscheint in unseren Sinnen als ein Objekt der Haptik und des haptischen Geschehens. Es zeigt auf, wie wir uns leiblich gründen und einbringen können in unsere Begegnung. Unsere Objektivität und damit auch unsere Subjektivität haben ihren Grund in einem Beziehungsgeschehen, in das wir unserer ganzen Existenz nach verstrickt sind. In diesem „Handgemenge“ (Viktor von Weizsäcker) gewinnt das Tonfeld für uns seine Realität. Wir gewinnen selbst unsere Realität ohne alle Vorbestimmung, was das Tonfeld sei. Es erscheint als bares Etwas.

Zurück zu den Dingen

Das Tonfeld präsentiert sich unseren Händen nicht wie unseren Augen. Unsere Hände wissen nichts von Ton, wissen nichts von Feld und wissen nichts von einer Fläche. Dies gilt selbst dann, wenn wir bei geöffneten Augen arbeiten. Evidenz hat nur, was wir mit unseren Händen einholen. Alles andere gehört in den Bereich der Vorstellungen. Um zu wissen, was das Tonfeld ist, werden wir es vielleicht umfassen. Und eigentlich wissen wir dann auch nicht mehr in unserer Annäherung, als dass da ein Umfassbares ist. Unser Tun schafft sich eine Gegenständlichkeit, die dadurch kenntlich ist, dass sie umfassbar ist. Oder: Um zu wissen was Ton ist, müssen wir ihn greifen, zwischen den Fingern reiben, schmieren usw. Was wir dann wirklich wissen ist, dass da z. B. Reibbares, Schmierbares ist. Wenn wir uns dann aus unserem bloßen Vollzug weiter lösen, werden wir feststellen, dass wir ein reibbares Etwas in Händen haben. Das fordert uns heraus, noch anderes mit ihm zu machen oder den Vorgang abubrechen. Bald werden wir dann das Bedürfnis haben, die Entdeckung mitzuteilen und ihr einen Namen zu geben. Das gibt uns Zuordnung und Orientierung. Bloß Vorgängiges wird fixiert und Basis weiterer Möglichkeiten und weiterer Kommunikation. Was die Hände erfahren, ist eine Begegnung, geht aus ihr hervor und schafft neue Begegnungen. Es ist sowohl Ereignis wie Geschehen. Die Haptik würde uns forttragen, kämen wir in ihr nicht fortwährend bei uns an und bei dem, was uns begegnet. Was das Tonfeld ist oder Ton, ist dann nur eine akademische Frage. Was sich anbietet in seiner Art, ist vorhandener Anlass. Wir erfahren uns im haptischen Geschehen unmittelbar in Bezügen unserer eigenen Bewegung.

Was wir in unserem haptischen Bezug erfahren, sind Tatsachen unseres Vollzugs. Sie können verbal festgehalten und mitgeteilt wie auch optisch festgestellt werden. Wir gewinnen dann selbst einen Standpunkt und lösen uns aus unserer Verbindung, um uns in ihr wahrzunehmen. Wir fixieren uns selbst in unserem Vollzug. Wir halten an in unserer Bewegung und gewinnen einen Anhalt, nach dem wir uns richten können. Wir finden uns vor zu etwas, in dem wir bewegt waren mit all unseren Vorstellungen. Und dieser Moment, in dem wir uns ganz individuell antreffen, enthält zugleich den sensus communis unserer menschlichen Entwicklung, Kommunikation und Sprache: Wir können uns verstehen und mitteilen, weil wir als Menschen darauf angelegt sind, uns aneinander zu verstehen.

Die Haptik hat mit Tatsachen zu tun. Wir realisieren, was vor uns liegt und werden uns selber daran zur Tatsache. Selbst das, was sich als Möglichkeit anbietet, fordert uns tatsächlich heraus. Die Vorstellungen, die sich im haptischen Geschehen einstellen mögen, umgeben mit einem diffusen Anspruch auf Realisierung unser tatsächliches Tun mit seinen Fakten. Was wir nach ihnen tun könnten, hat eine ganz andere Wirklichkeit als das, was uns unmittelbar bewegt und auffordert in unseren Händen. Sowie sich unsere Vorstellungen mit dem Anspruch nach konkreter Umsetzung melden, und sowie ihr Reich der bloßen assoziativen Meinungen und Ansichten nach Durchsetzung verlangt, setzt im haptischen Tun eine Irritation ein. Es ist dann wieder nach den Tatsachen zu fragen. Und nun kann unsere optische Erfahrung – was wir wirklich sehen – uns wieder Vergewisserung verschaffen. Die Haptik stellt unsere Vorstellungen

in ihre Wirklichkeit. Unsere Vorstellungen schaffen nur Wirklichkeit, wenn sie sich der tatsächlichen Wirklichkeit unterordnen, auf die sich die Haptik immer schon bezieht. Die Phänomenologie mit ihrem Schlagwort „Zurück zu den Dingen“ ist das Kerngebiet der Haptik.